

# Die Pest in München und in der Vorstadt Au in den Jahren 1649–1651.

Von

Kreisarchivassessor Dr. Mitterwieser-Trausnitz ob Landshut.

AD BIBL.  
UNIVERS.  
MONAC.

Der dreißigjährige Krieg brachte mancherlei Elend auch über unser engeres Vaterland. Dazu gehörten nicht zuletzt die ansteckenden Krankheiten, gewöhnlich Pest genannt. Oft flackerten sie während der Kriegszeit — wie auch in friedlichen Zeiten im 17. Jahrhundert — hier auf. Gerade der Schluß des Krieges brachte über Bayern neue Drangsalen. Nur die Innslinie ließ sich in der ersten Hälfte des letzten Kriegsjahres halten, und in diesem endlosen Ringen fand der letzte Zusammenstoß, an dem Bayern beteiligt war, in der Nähe der Hauptstadt statt. Der langersehnte Friedensschluß konnte aber der Geisel Pest keinen Einhalt gebieten. Gerade das Jahrhundert nach ihm suchte sie, befehdet zwar von den Gemeinwesen und den kurfürstlichen Beamten, doch allenthalben im Lande ihre Opfer.

In München brach sie im Spätsommer 1649 aus und dauerte  $1\frac{1}{2}$  Jahre bis zum Spätwinter 1651. Im K. Kreisarchiv Landshut ist darüber eine 130 Blätter starke Rechnung vorhanden, die Ende August 1649 anhebt und Ende Februar 1651 endigt. In ihren 17 Abschnitten, die meist das von dem zur Bekämpfung der Seuche aufgestellten Personal verdiente Geld mit ein paar Zeilen vermerken, gibt sie uns dadurch eine in einzelne gehende Geschichte der Seuche. Da erfahren wir aus dem Steigen und Fallen der Entlohnung bezw. dem Sezen auf Wartegeld, daß das Personal, das alle Samstag ausbezahlt wurde, viel oder wenig oder nichts zu tun hatte. Mitte Dezember 1649 heißt es, daß „das Infectionswesen etwas nachgelassen.“ Mitte April 1650 „in Bedenkung an Infectionss-krankheiten widerumb etwas verspürt werden“, werden die Anfangslohn wieder gegeben, um Anfangs Juni wieder herab-, Mitte Juli wieder hinaufzugehen, Ende des Monats und Mitte August aber den höchsten Stand zu erreichen, von dem sie erst anfangs Dezember wieder herabsteigen, um Ende des Jahres fast beim ganzen Personal auf Wartegeld zu sinken und darin bis zum offensären Erlöschen der Seuche Ende Februar 1651 zu verharren.

Die Stadt war von der Seuche nicht überrascht worden. Allenthalben im Lande waren ja schon infizierte und bannisierte, d. h. verseuchte Orte, aus denen niemand herauszollte. Ja, vor den Toren der Stadt grassierte, wie wir am Schluß dieser Ausführungen sehen werden, die Krankheit. Aber trotz geringer Höhe des ärztlichen Wissens stand ihr wie dem ganzen Lande die Erfahrung von drei Jahrhunderten bei der Bekämpfung zur Seite.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß durch die einst mit ihrem Scharlachrennen so berühmte Jakobidult die Pest eingeschleppt wurde. Man sah das einigermaßen voraus. Denn die vierte Rubrik von den aufgestellten Wachen bei den vier Haupttoren sagt am 21. August 1649, daß „gleich zu Anfang des Jahrmarkts Jacobi“ zur Verstärkung der ständigen Wachen vier Körporäle aufgestellt worden waren, die bis dahin bei einem Wochenlohn von  $8\frac{3}{4}$  Gulden schon 59 Gulden bezogen hatten. Diese Wachverstärkung, deren Erster, scheint es, der Kettelmacher Hans Wolf war, dauerte bis anfangs Januar 1650. Es kamen während der „Gebnacht“, wegen der ankommenden fremden Leuth zu wachten“, noch drei weitere Bürger dazu. Dann wurden nur mehr das Schwabinger- und Sendlinger Tor, bald darauf bis Mitte Februar nur mehr ersteres verstärkt bewacht. Nächste Jakobidult erst kam wieder eine erhöhte Torwache. Während derselben wurden zwei weitere Männer notwendig, da für „den jungst abgelebten Mathias Lechner, gewesten Beisitzer beim Schwabinger Thor sel. (welcher sich inficiert befunden), und einem deswegen verspörthen Thorwarth“ Ersatz geschafft werden mußte. Der Stadt Wachtmeister Simon Lechner mußte vom nächsten September ab als „beim Sendlinger Thor, da die kranke, inficierte auch verstorbne Personen hinausgebracht und gefierth worden, sambt den verordneten Musketiren Wacht halten“ und das Tor immer versperren und erhielt in den nächsten Gebnächten wieder Unterstützung von drei Mannen.

Eine weitere Vorsichtsmaßregel zur Verhütung der Einschleppung war die Aufstellung eines Botenwirtes, dem ein „Wächter“ und ein „Zueträger“ beigegeben war. Ende August 1649 kaufte die Stadt für 262 Gulden, wozu noch 28 Gulden zum Einrichten kamen, von den Augustinern eine Behausung vor dem Isartor — „auf der Isarbrücke“ heißt es einmal — zum Einstellen für die Boten benachbarter Städte und Märkte und für andere von infizierten Orten kommende Personen. Als Botenwirt wurde der gewesene Gastgeber Melchior Mayr hingestellt. Sein Wächter, der niemand aus der Stadt einlassen durfte, hieß Christoph Königl, sein Zuträger, der das Nötige beibringen mußte, Bathasar Weiß. Mayr scheint am Amte nicht lange Gefallen gefunden zu haben. Ende Oktober heißt es schon, daß er in Giesing „quarantana“ mache Hans Thomas Schmid war sein Nachfolger. Anfangs Juni 1650 machte man mit der Einrichtung wieder Schlüß, wohl weil die Stadt München im weiten Umkreis schon für verseucht gemeldet war und niemand mehr Verlangen trug, dort Geschäften nachzugehen.



2  
Schon Ende August 1649 kamen die ersten Krankheitsfälle in der Stadt vor. In der „Althaimberggassen“, dem heutigen Altheimerer, in des Herrn Philipp Paul Behausung war der Kräutler Melchior Reintaller, bei dem es wohl Ratten und Mäuse<sup>1)</sup>, die Verbreiter der Pestbazillen, genug gab, erkrankt und daher mit einer „Auswärterin“ versperrt worden. In derselben Woche wurde des Bäckers Kaspar Schmid in der äußeren Schwabingergassen Dienstmagd Barbara Schmid von den Lazarettbädern im Bruderhaus beschaut. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, daß schon in der zweiten Infektionswoche bei der Witwe Zimmermann, einer Kürschnerin in der Rosengasse, ein Fall vermerkt ist. Die Krankheit könnte also auch durch Felle von Nagern eingeschleppt worden sein. Zu gleicher Zeit wird gemeldet, daß eine Ursula Penderieder von Untenhäusen in der unteren Lände erkrankt sei. Am Samstag den 4. September erhielten die vier Totenträger neben ihrem Wochenlohn von je 1½ Gulden noch 34 Kreuzer, weil sie „die kalte Weibsperson von Untenhäusen ab der andern Lend ins ober Lendthietterhöll hinausgetragen.“ Mit dem Kamplmacher und Totenträger Neumaier, dem gewesenen Messner bei Heiliggeist Christoph Ziegler und der Eva Reiser „Seeluun“ sind die Fälle des ersten Aufstiegers der Epidemie erschöpft.

Da die Abwehrmaßregeln nichts gefrchtet hatten, mußte an die Eindämmung des Unheils gegangen werden. Ein ganzes Bataillon mutiger Männer und Frauen rückte dem unheimlichen Eindringling zu Leibe. Ich will ihre Bezeichnungen nennen und ihre Berrichtungen aufzählen, aber die Beherzten auch mit ihrem vollen Namen der Vergessenheit entreißen. Da sind vor allem die beiden sog. Lazarettbäder zu nennen. Es war der Schäfflbad Paulus Bötl und der Rosenbader Hans Gall. Ihr Lohn wechselte vom Wartegeld zu 1 Gulden zwischen 2 und 8 Gulden der Mann in der Woche. Das Beschauungeld für die Untersuchung jedes verdächtig Erkrankten fiel auch von 1 Gulden auf ½ Gulden. Der Schäfflbad schied schon im Dezember 1649 wieder aus. Gall mußte nach der letzten Besichtigung einer Dienstmagd bei einem Briechler anfangs April mit höchstem Lohn zwei Monate eingesperrt bleiben. Als dann Mitte Juli die Seuche sich wieder zeigte, trat als zweiter Brechenbader Stephan Urban auf, weil Bötl entweder die Gefahr scheute oder an der Krankheit gestorben war.

Mit den Schreibereien, welche die Epidemie verursachte, hatten zu tun: der „Protokollist“ oder Aufwärter Georg Rauchenberger, der vom Lazarettsschreiber, welches Amt er bald mitversah, die täglichen Berichte entgegennehmen und den städtischen Kommissären damit aufwarten mußte und der Sperrschreiber oder „Visitant“ Michael Kärrmair (von Ende Juli 1650 an Kaspar Mayr), der täglich zweimal bei den Häusern, wo angestekte Personen waren, nachsehen und dem Protokollisten Bericht erstatte mußte. Beide bezogen die ganze Zeit über bei gleichen Wochenlöhnen 129 bzw. 90½ Gulden. Letzterer war deshalb kürzer daran, weil er vom 11. Dezember 1649 bis Juli 1650 ganz abgestellt war, während der Protokollist diese Zeit hindurch Warte-, bzw. Mitte April auch Dienstgeld bezog. Den Sperrschreiber unterstützte der Sperrer Hans Georg Sailer. Er mußte die bannisierten Häuser sperren und täglich nachsehen, ob die Sperre voll aufrecht erhalten blieb. Er bezog die ganze Zeit über 88 Gulden. Da einmal für 24 Schlösser 3 Gulden 24 Kreuzer, im ganzen aber 6 Gulden 4 Kreuzer hiefür ausgegeben wurden, so standen ihm etwa über 40 Schlösser zur Verfügung.

Da die Kranken versperrt wurden, mußten sie eigene Krankenwärter haben. Um deren nicht allzuviel zu brauchen, wurden die Erkrankten mit ihren Familien meist in bestimmte Häuser überführt. Es waren dies das Ländhütterhaus und die Pulvermühle, die von ihren bisherigen Besitzern geräumt werden mußten, und das Wickersche Haus in Giesing, das als „Convalescentenhaus“ eingerichtet war. Ob mit dem „Brechhaus“, das auch öfters genannt wird und das sogar einen eigenen Pfleger, Hans Eberl, erhielt, dem vier Kinder an der Seuche dahinstarben, ein eigenes Gebäude oder das Ländhütter- oder Reconvaleszentenhaus gemeint ist, kann ich nicht entscheiden. Das Gleiche ist bezüglich des Ausdrucks „Lazaretthaus“ zu sagen.

Es wurden allmählich viele Wärter und Wärterinnen angestellt. Die Verhältnisse wechselten vielfach; die einen waren mit ihren Pfleglingen in den genannten oder auch in Privathäusern versperrt, die andern machten Quarantäne, die dritten waren auf Wartegeld gesetzt, die vierten schieden durch Absterben, oder vielleicht auch weil sie nicht mehr wollten, wieder aus. Schon im ersten Monat waren eine Barbara Nagler, Katharina Stadler und ein Bernhard Huber angestellt. Dann kamen eine Maria Haider, Katharina Pröll, Barbara Menich und Barbara Schmidner. Letztere zwei, dann die Haider und Nagler hielten die ganze gefährvolle Zeit hindurch aus. Da sie während der Pflege- und Quarantänezeit auch von der Außenwelt ganz abgeschlossen waren, hatten sie zw. 1 Klasse von Helfern, die „Zueträger und die „Totenträger“. Erstere, die auch meist weiblichen Geschlechts waren, wurden wie die Wärterinnen immer mehr, wechselten oft, waren auf Wartegeld gesetzt usw. Es hießen die ersten Anna Seerieder, Anna Haider, Elisabeth Krinner und Jakobe Sailer. Die Zuträgerin der beiden Lazarettbäder hieß Maria Sailer; den des Botenwirts kennen wir schon.

<sup>1)</sup> Im September 1650 hat die Abdeckerin aus des Registrators Burghamer Haus „an der Creizgassen“ vier Kästen hinausgetragen und nebst dem Sack in die Isar geworfen.

3  
Im August 1650 kamen Balthasar Weiß, Elisabeth Häberlein und eine Huber dazu, später ein Balthasar Mayr, Bartholomäus Huber und der Leinenweber Hans Emeran. Sie mußten, gewöhnlich für 1 Gulden 24 Kreuzer Wochenlohn, an die versperrten Häuser das Nötigste bringen, für das gesamte Infektionspersonal die notwendigen Gänge machen.

Ein traurigeres und gefährlicheres Amt hatten die vier Totenträger Kaspar Dorn, Hans Zimmermann, Georg und Hans Neumayer. Sie bekamen zwischen  $1\frac{1}{2}$  und 2 Gulden Wochenlohn und für jede Karrenfahrt außerdem 34 Kreuzer. Am letzten August 1650 wurden für sie zwei „neue Todenhärn“ für 6 Gulden von einem Wagner gefertigt und von einem Huterer für 3 Gulden mit Filz<sup>2)</sup> beschlagen. Auch wurden 5 Ellen schwarze Leinwand zu einem „Paartuech“ und eine Laterne für die Totenträger eingekauft. Da bald darauf von neuen und alten Karren die Rede ist, war nicht Unbrauchbarkeit der alten Karren, sondern deren starke Inanspruchnahme an der Neuaußschaffung schuld. Von Mitte August an ist jeden Freitag angegeben, was diese Totenträger neben ihrem Wochenlohn noch einahmen. Da stehen Posten von 2 Gulden 17 Kreuzer bis 8 Gulden 34 Kreuzer. Waren an einer Fahrt alle vier beteiligt, so war immer 1 Gulden 8 Kreuzer 2 Heller fällig. Sie hatten aber nicht allein, wie ihr Name sagt, die Toten fortzubringen, sondern auch mit Hilfe der Abdeckerin die Bettlen, auf denen Erkrankte gelegen waren, aus den Häusern zu schaffen, die Erkrankten in die oben erwähnten Häuser zu sammeln, manchmal auch deren Angehörige der Quarantäne zuzuführen. Elichemale mußten sie „die ganz schlimmen und zerissen Strosäck, Pöttgewandter und andere zerlumpte Sachen“ besonders aus dem Brechhaus zur Abdeckerhütte bringen und dort verbrennen.<sup>3)</sup> Die Beerdigungen scheinen auf dem heutigen südlichen Friedhof stattgefunden zu haben, wie bei den Torwachen schon angedeutet wurde. Der eigens dafür aufgestellte Totengräber Michael Hintermaier erhielt anfangs die Woche  $1\frac{1}{2}$  Gulden, später nur mehr 12 Kreuzer. Seinen Gefamtbezug mit 35 Gulden eingerechnet bezog er mit den Totenträgern zusammen über 500 Gulden.

War die Infektion in einem Hause zu Ende, so wurde es desinfiziert, würde man heute sagen. Damals hat man die Wohuhöhlen der Städter nur ausgeräuchert. Bis 5. März 1650 ist nur die Gesamtsumme „über das Rauchhaus, Briefraucher und Zueträger“ mit 238 Gulden 16 Kreuzer angegeben. Es folgt dann für das nächste Jahr wieder eine Gesamtsumme von 60 Gulden und dann kleine Einzelposten zum Ausräuchern, z. B. 12 Kreuzer „umb Rauchscheitten“, das Gleiche für „ein Bierl Kälch zum Rauchen“, dann ungeldschter Kalk und Essig zum Auswaschen oder allgemein „Rauch zu den Häusern“. Vom September 1650 an waren zwei „Raucher“ bestellt, nämlich die Leinenweber Sebastian Huber und Christoph Weiß und im neuen Jahre deren Zunftgenossen Balthasar Weiß und Hans Haimeran. Sie haben „Gemacher“, „Ingeheis“ auch „Fliß“ in den infizierten Häusern mit „Kronwittbeerstanden“ und von der Apotheke bezogenen „Rauchwerch“ ausgebeizt.

An der Spitze des Seuchenpersonals steht der Lazarettkaplan Bernhard Werdinger. Für ihn ist von der Woche des 29. November 1649 ab viermal ein wöchentliches Wartegeld von  $1\frac{1}{2}$  Gulden, dann nichts mehr verrechnet. Es folgt nur noch daß den alten Priester Johann Baumgartner im November 1650 für 3 hl. See!, messen, die er für die an der Infektion Verstorbenen auf dem äußern Gottesacker las, ein Betrag bezahlt wurde. Aber noch im September 1650 ist bei den Zutragern ein paarmal von einem Infektionskaplan die Rede. Außerdem findet sich in der letzten Rubrik die Nachricht, daß schon am 11. September 1649 beim Herrn Provinzial der Reformierten zu Regensburg angefragt wurde, ob er nicht zum Infektionswesen „zwen patres Reformaten“ schicken wolle. Von einem Eintreffen solcher aber ist nicht weiter die Rede.

Ein eigener Infektionsmedikus in der Person des Dr. Johann Daniel Gerandt wurde erst ein Jahr nach Ausbruch der Seuche, als sie dem Höhepunkt nahe war, bestellt. Er bezog vom September 1650 mit Januar nächsten Jahres im ganzen 400 Gulden. Dem Bürger Georg Starnberger „auf dem Greiz“ mußten für Wohnung an Miete zwei Halbjahre mit je 8 Gulden bezahlt werden. Die Gastgeberin Ainhofer aber erhielt vom 3. September an verschiedene Beträge für seine Wohnungseinrichtung, so 40 Gulden „umb ain Pöttstatt samt dem Pöttgewandt und Fürhangen, wie nit weniger ain schlechtes Bethgewandt für die Dienerin neben einem Par Leilachen.“ Ein sauberes Paar Leilachen für den Doktor kostete  $3\frac{1}{2}$  Gulden; aber 6 Holzteller mit einem „Salzpügel“ wurde für nur 12, eine Laterne mit vier Lichten für

<sup>2)</sup> J. Heinr. Wolf erzählt in seiner „Urkundl. Chronik von München“ (1854) II S. 747 unter Eisenmannsgasse, die damals nur ein Durchgang war, daß bei der letzten großen Pest in München 1635 der Dichter Jakob Valde einen Freund plötzlich durch den Tod verlor, da beide zufaßen, als „der Pestleichenwagen mit Filz an den Rädern“ durchfuhr.

<sup>3)</sup> Im November 1650 haben sie aus dem Brechhaus und der Pulvermühle wieder einmal „die Lumpen von den Pöttern“ zusammengebracht und verbrannt und dann von letzterer fünf Bettgewänder mit Zubehör, „damits von Rägen und Meisen nit zerfressen und verderbt werden“, ins Brechhaus getragen und aufgehängt. Manzoni schildert vom 31. Kapitel seiner „Verlobten“ an mit epischer Breite und künstlerischem Realismus die zwanzig Jahre früher in Mailand wütende Pest. Auch er verwendet die Motive der amtlich Besperrten, der schaurlichen Karrenfahrten der mit Schellen versehenen, aus den abgefeimten Kreisen hervorgehenden „Monatti“, der außer den Stadtmauern rauchenden Häufelkeiten der Angestellten, der verödeten Straßen und Plätze, des im großen Spitäle, wo Tausende dahinsterben, konzentrierten Schreckens usw.

48 Kreuzer, zwei kupferne und ein eisernes Pfändl für 1 Gulden 6 Kreuzer, eine grüne hölzerne Tafel für 1 Gulden, ein Vorpanett samt einem Lainstuehl für 30 Kreuzer erstanden.

Wenn ich sozusagen eine Statistik aufstellen sollte, wieviele in der Stadt an der Pest starben, wieviele die Quarantäne durchmachten usw., muß ich sagen, daß kann ich nicht.<sup>4)</sup> Aber über die Stadtteile, in denen das Sterben einfiel, und den Beruf der Befallenen kann ich einige Aufschlüsse geben. Am öftesten wird die Lederergasse genannt. Das Altheimeredt, die Rosengasse und äußere Schwabingergasse wurden schon bei Beginn der Seuche erwähnt. Später kommen das „Hadergäßl“ und auch die Neuhausergasse vor; dazwischen das Kleubergäßl, Roschwemme, die Hundskugel und Schmalzgasse auf dem Creit („auf dem Creit an der Schmalzgassen“) vor.<sup>5)</sup> Um die Lederergasse herum werden Fälle aus der „Hochpruggen“, der Fronfeste, der Nähe des weißen Bräuhäuses, vom Isartor erwähnt. Des Totengräbers Hans Neumaier Weiß im Bettiturm wird mit einem Sohn und einer toten Tochter, beide fünf Jahre alt, besichtigt. Dann wurde „ein unbesindtes Mensch aus der Graggenau in Bettlthurn zur Besichtigung gebracht“ und mehrere Wochen alda bewacht, bis es am Weihnachtsabend nach Giesing gefestert und „angeschmidt“ wurde.

Die Berufe der ersten von der Seuche Befallenen wurden schon angegeben. Das zweite Aufzucken der Ansteckung geschah anfangs April 1650, als des „Priechlers“ d. i. Käse- und Garnhändlers Trinkmüller Dienstmagd, Eva Meister, erkrankte. Es folgten im Sommer als Erkrankte bzw. Versperzte: „Georg Staingriebl, Briefsmacher auf der Roschwemb“ und der Fuhrmann Urselius Obermaier, die Torwartin im Weißen Bräuhaus, ein Lederer Perner von der Lederergasse, ein Mezger Kramelberger, Salzstößl Östermaier, der Eisenmeister mit den vier Richtersknechten, der Besitzer Lechner vom Schwabingertor, der Bote Paul Burlacher, der Übersteher Purath, der Bäcker Träxl und der Tagwerker Sebold von der Hundskugl; die Wäscherein Ohnpacher von der Lederergasse wurde hinausgefahren „und das Kind neben der Wiegen auf die Pulvermühl getragen.“ Die vielen vom Gerbergewerbe aus der Ledererstraße und deren Nähe, wie der Weißgerber Imler, sein Zunftgenosse Schrader und die Weißgerberswitwe Ohnpacher, auch die Ledererswitwe Bierogg zerstören den mittelalterlichen Glauben, daß dieses Gewerbe von der Seuche immun sei. Am meisten litten aber die Leineweber unter der Krankheit, zumal sie unter dem Personal zu deren Bekämpfung eine namhafte Berteiterzahl, darunter alle Raucher, gestellt hatten. Es starben folgende Zunftgenossen oder verloren wenigstens Angehörige: Christoph Echart, Christoph Fendt und Bartholomäus Huber, „auf dem Creit“ Sieß, Christoph Hoffstetter, Schauer, Mathes Wagner.

Die besseren Stände, die vielleicht zum Teil geflohen waren, litten weniger unter Ansteckung. Nur der kurfürstliche Registratur Burchamer mußte mit seiner Familie auf die Pulvermühle und starb an auch der Seuche. Auch in eines Herrn von Metternich und des Hofkammerrates Dr. Daniel Schmaus Häusern kamen Ansteckungsfälle vor, ebenso aus dem Mittelstande beim Hoffattler Temperer, dem Trabanten Tobias Sauttnier und dem Hofgärtner Meister Samuel.

Die Rubrik „Medikamente und Arzneien“ gibt nur zweimal größere Summen im Gesamtbetrag von 335 Gulden an, indem sie das einmal sagt, der Apotheker Ferdinand Pirchinger habe für alle Arzneien „und Rauchwerch ins Rauchhaus“ 111 Gulden erhalten.

Die Bekämpfung der Pest ging auf kurfürstliche Kosten. Der energische Maximilian I. hatte jedenfalls in seiner halbhunderjährigen Regierung eingesehen, daß man nur so des Übels im verarmten Lande einigermaßen Herr werden konnte. Die Stadt mußte aber bis auf 1949 Gulden des Hofzahlamtes die Kosten in der Höhe von 4868 Gulden vorschießen und konnte nach Abzug einer zur Kostendeckung bestimmten Gehrbruchstrafe und des Botenwirtshauses die von den Ratsherren Ferdinand Ligsalz, Georg Schobinger und Bartholomeus Platz unterschriebene Rechnung an Zahlungsstatt einreichen, wodurch sie unter die Belege der Hofzahlamtsrechnungen geriet. Ein ihr beiliegender halber Bogen hat die interessante Angabe, daß alle Infektionsausgaben im Kurfürstentum im Jahre 1649 33 580, im folgenden Jahre aber 48 674 Gulden machten. Es befindet sich bei der Münchener Infektionsrechnung übrigens noch eine Menge anderer aus der Zeit. Außer der vom Gericht Erding und den Städten Rain a. L. und Weßling sowie dem Markte Hengersberg liegen alle die Städte, Märkte und Hofmarken, die 1652 in der Höhe von 11 933 Gulden Infektionsrech-

4) J. Heinr. Wolf a. a. O., II, S. 474, 683, 712, zählt die Schmalzgasse zwischen der Hacken- und Brunngasse, die Roschwemme als erste Gasse im Angerviertel zwischen Rosenthal und Angergasse auf, dann die Kleubergasse vor der Weingasse im sog. Graggenauerviertel, dessen zweite Gasse die Lederergasse ist.

5) Nach Angabe meines Freundes, des h. Kooperators Neureuther von St. Peter war in den Jahren 1649—1651 in dieser Pfarrei durchaus keine erhöhte Sterblichkeit, wiewohl viele der angeführten Gassen in dieser Pfarrei lagen. Während das Pestjahr 1634 dort die große Summe von 1930 Toten forderte, schwankte in den Jahren 1635 mit 1648 die Totenzahl zwischen 105 (1637) und 375 (1648). Unjere folgenden Pestjahre haben nur 256, 148 und 135 Tote, die in die Sterbematrikel eingetragen sind. Es ist nicht nur die Vermutung aus, der Pestgeistliche habe die Namen und Zahl der an der Krankheit Verstorbenen nicht abgeliefert. Diese Ansicht ist wahrscheinlich; denn in den Jahren 1649 und 1650 ergeben sich in dieser Pfarrei folgende Monatszahlen an Toten: 48, 40, 37, 32, 21, 19, 18, 16, 8, 2, 87, 7; 8, 10, 15, 17, 25, 14, 16, 10, 8, 12, 4, 10; Januar und Februar 1651: 4 und 12. Das ergäbe für die Pestmonate sogar eine Minderung der Sterblichkeit. Groß war die Zahl der Toten nicht. Das ersieht man schon aus den Rechnungseinträgen.

5 nungen beim Rentamt Burghausen einreichten, in diesem Rentamt und damit z. L. heute in Österreich. Ich nenne von diesen nur Mauerlchen, Schärding, Altheim, Auerolzmünster, dann am Inn entlang Rosenheim, Griesstätt, Schönstatt und Kraiburg, endlich Trostberg a. d. Alz. Von der Stadt Burghausen selbst, dem Markte Ried u. a. Orten, die auch Infektionskosten verursachten liegen die Rechnungen nicht bei.

Von diesen müssen wir uns zwei noch kurz ansehen, weil sie die vor München gelegene Vorstadt Au betreffen und zwar die Zeit von Ende Oktober 1648 bis Anfang Juli 1649, also 36 Wochen kurz vor dem Eindringen der Seuche in die Landeshauptstadt. Sie ist etwas kurz geraten, wiewohl darin 6538 Gulden z. L. allerdings für reine Armenpflege verrechnet werden. Der Rechnungsführer, Kaplan Thomas Engelbrecht, war nämlich zugleich Seelsorger der erkrankten „Pauersleit“ und verrechnet einfach als Hauptosten 36 Wochenbeträge zwischen 23 Gulden gegen Schluss und 173 Gulden im strengen Winter. Die Armenunterstützung (z. B. der Kinder mit Strümpfen) hatte der Kooperator von Unserer Frau Albrecht Freh. Der „Medicus“ Mathias Jäger bekam monatlich 40, im ganzen 340 Gulden. Der Krankenpfleger heißt Wolf Kölbl; der versperrte Totengräber erhält  $7\frac{1}{2}$  Gulden. In den Städeln vor dem Isartor und in denen der Unteren Länd waren die Kranken untergebracht, soweit sie nicht in Häusern und Gemächern, die für  $61\frac{1}{2}$  Gulden „bestanden“, d. h. gemietet waren, Unterkunft fanden. Vom kurfürstlichen Hausskammerer waren für 301 Gulden Betten, Strohsäcke und Polster — einmal 30 Stück für 123 Gulden — beschafft worden.

---

Von Wagner vor 1649 überwunden.

Wora für den Zeitraum 1919  
der „Dager“ Carl. = L. „Baptist“  
mögl. über wagen Raum-  
mangel wieder abgetragen  
worden.

Univ. Bibl.  
München

H. III 1540